



Elisabeth.

In dem altertümlich ausgestatteten Gemache der Generalin saßen Tante und Nichte miteinander auf dem Sofa von verschossenem rotem Seidenrips. Die Möbel und Gerätschaften ringsumher stammten aus guten Zeiten, das sah man ihnen an, aber nun waren sie alt und verblichen, nur noch Ruinen aus jenen besseren Tagen, die ihre Besitzerin einst gesehen.

Die Erscheinung der Generalin stimmte mit ihrer Umgebung ganz überein. Alles, was sie trug, zeigte den Schnitt, die Sitte vergangener Zeiten, selbst ihre Manieren schienen diesen anzugehören, denn sie erinnerten an jene Tage, da noch ein strengeres Zeremoniell alle Welt beherrschte.

Auch jetzt, in ihrem eigenen Zimmer saß die Generalin mit tadelloser Haltung ihrer Großnichte gegenüber und sprach ernst und gemessen über die wichtige Bedeutung des Tages.

Elisabeth hörte still und aufmerksam auf die Worte der alten Dame. Diesen Augenblick wollen wir benutzen, unseren Lesern die eine unserer Heldinnen genauer zu schildern. Die Gestalt derselben war schlank und groß, fast zu groß für die sechzehn Jahre, die das junge Mädchen zählte; man sah es wohl, das schnelle Wachstum hatte Elise angegriffen. Die Farbe ihres feingeschnittenen Gesichts war blaß, der Ausdruck ihrer blauen Augen ernster und sinniger, als er sonst in diesem jugendlichen Alter zu sein pflegt. Elise war nicht schön, aber ihre Züge waren angenehm und wohlthuend. Sie durfte sich außerdem einer Zierde erfreuen, die zu den Seltenheiten gehört: lange blonde Flechten, die ihren Kopf umgaben und die edle Bildung desselben vorteilhaft hervorhoben.

Die Generalin glaubte ihrer Pflicht nun genügt zu haben. Sie hatte Elise alles gesagt, was Herz, Religion und herkömmlicher Gebrauch ihr am heutigen Tage eingaben. Nun brach